



Esperanto und andere Sprachen im Vergleich

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

Berlin 2009

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38

gil@blanke-info.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

**Esperanto und andere Sprachen
im Vergleich**

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**

100

100

100

100

100

100

Inhalt

<i>Sabine Fiedler</i>	Vorwort	7
<i>KIMURA Goro Christoph</i>	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung	11
<i>Otto Back</i>	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?	25
<i>Wim Jansen</i>	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich	33
<i>Biljana Golubović</i>	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich	55
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie	65
<i>Cyril Brosch</i>	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto	83
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen	99
<i>Ilona Koutný</i>	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie	117
<i>Marek Blahuš</i>	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen	131
<i>Bengt-Arne Wickström</i>	Ökonomie und Sprache	137
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio	157
<i>Sabine Fiedler</i>	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)	165
Autoren		171
Inhalt der Beihefte 1-16		173

Vorwort

Dieser Band vereinigt Vorträge, die im November 2008 auf der 18. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V. (GIL) in Berlin gehalten wurden. Das Schwerpunktthema „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“ regte zahlreiche Teilnehmer an, sich aus unterschiedlichster Perspektive vergleichend mit dem Gegenstand Plansprache zu beschäftigen. Dieser Band enthält daher sowohl Beiträge, die gesamte Plansprachensysteme, z.B. Esperanto, anderen Sprachen gegenüberstellen oder einzelne linguistische Kategorien in Ethno- und Plansprachen miteinander vergleichen, als auch solche, die sich dem Thema aus soziolinguistischer, übersetzungswissenschaftlicher oder auch sprachökonomischer Sicht nähern. Sie machen in ihrer Gesamtheit deutlich, aus wie viel verschiedenen Blickwinkeln die Beschäftigung mit Plansprachen fruchtbringend sein kann.

Es ist besonders erfreulich, dass die Tagung 2008 die Möglichkeit des Gedankenaustausches mit einer Reihe von Interlinguisten bot, die außerhalb Deutschlands arbeiten. So z.B. mit *Goro Christoph Kimura*, Soziolinguist an der Sophia-Universität in Tokio (und seit 1994 GIL-Mitglied!), der in seinem Beitrag Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Esperanto und Minderheitensprachen beleuchtet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass „Esperanto einige grundlegende Charakteristika mit Minderheitensprachen zu teilen [scheint]“, wobei ihm vor allem die Parallelen zu Merkmalen der sorbischen Kultur auffallen. Kimura geht von der klassischen Definition der Esperanto-Sprachgemeinschaft nach Richard E. Wood (1979) als „a voluntary, non-ethnic and non-territorial speech community“ aus und stellt fest, dass diese drei Merkmale nicht exklusiv für Esperanto, sondern zumindest graduell auch für (andere) Minderheitensprachen gültig sind. Eine Zusammenarbeit zwischen Plansprachenforschung und sprachsoziologischer Forschung zu Minderheitensprachen, so die Schlussfolgerung des Autors, könnten für beide Bereiche gewinnbringend sein.

Sprachen als „unvollkommene Werkzeuge“ stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Otto Back* (Wien). Während dieser Aspekt bei der Beschreibung von Ethnosprachen kaum thematisiert wird, finden Sprachstrukturbewertungen in der Plansprachenwissenschaft starke Beachtung. Der Autor behandelt das Thema auf der Grundlage von umfangreichem Beispielmateriale zu Plan- und Ethnosprachen in den Bereichen Benennungslücken, Mehrdeutigkeiten, Blockaden in der Formenbildung, verwechselbarer Wortklang und unübersichtliche Reihung und gelangt u. a. zu der Schlussfolgerung, dass „beide Arten [Plan- wie Ethnosprachen] von Vollkommenheit weit entfernt sind“.

Der niederländische Baskologe *Wim Jansen*, Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam, vergleicht in seinem Beitrag ausgewählte morphologische, syntaktische und lexikalisch-semantische Charakteristika im Baskischen und Esperanto miteinander. Es zeigen sich, wie zu erwarten, drastische Unterschiede in Syntax und Lexik; Übereinstimmungen gibt es dagegen im Vokalsystem sowie im morphologischen Bereich, hier insbesondere in der Agglutinierung.

Der Beitrag von *Biljana Golubović* ist ein gutes Beispiel dafür, dass Arbeiten zum Esperanto über die eigentliche Beschäftigung mit den Plansprachen hinaus wirken können. Die Autorin vergleicht die Phraseologie des Esperanto mit der des Serbischen und stellt eine Reihe von Parallelen, z.B. hinsichtlich der Entstehung phraseologischer Einheiten, fest. Diese bei einer Gegenüberstellung von Plansprache und Ethnosprache eher überraschenden Übereinstimmungen erklärt sie mit Besonderheiten der Entwicklung des Serbischen. Der Aufsatz bestätigt erneut, dass Künstlichkeit und Natürlichkeit von Sprachen nicht als Dichotomie, sondern eher als Extreme eines Kontinuum zu betrachten sind. Darüber hinaus vermittelt der Beitrag

interessante Einblicke in die schwierige Entwicklung der Kroatistik und Serbistik nach dem Zerfall Jugoslawiens bzw. des Serbokroatischen.

Übersetzungsvergleiche zwischen Plan- und Ethnosprache standen bereits mehrfach auf der Tagungsordnung von GIL-Konferenzen (vgl. z.B. Beihefte 11 und 14). *Rudolf-Josef Fischer* beschäftigt sich mit dem Struwwelpeter und vergleicht dessen Übersetzungen ins Esperanto, Lateinische, Englische, Französische, Italienische und Spanische miteinander, wobei er sowohl formale Kriterien (wie Versmaß und Zeilenanzahl) als auch inhaltliche Aspekte behandelt. Während die Übersetzer in romanische Sprachen einer Reihe von Problemen mit den Jamben- und Trochäenketten des Originals begegnen, schneidet die englische Version nach seiner Einschätzung sehr gut ab, ebenso wie die neuere Fassung in Esperanto (1988).

Wie bekannt, hat der Begründer des Esperanto Zamenhof 1887 kein detailliert ausgearbeitetes Projekt, sondern nur eine Sprachskizze vorgelegt, die in der Folgezeit von den Nutzern weiter kreativ ausgebaut wurde. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sprachliche Einzelfragen bis in die Gegenwart z.T. sehr kontrovers diskutiert werden. *Cyril Brosch* greift einige dieser Probleme im Bereich Wortbildung auf und vergleicht Wortbildungsmodelle altindogermanischer Sprachen mit denen des Esperanto. Die Plansprache verfügt über eine geringere Anzahl von Wortbildungsmodellen, die jedoch produktiver und regelmäßiger als jene in Ethnosprachen sind. Der Vergleich zeigt, dass das Esperanto mit seiner Kombination von produktiver Komposition und Derivation am ehesten dem Altindogermanischen ähnelt, was den Autor am Ende seines Beitrags zu der provokatorischen Frage anregt, was der Indogermanist und bekennende Feind des Esperanto Karl Brugmann wohl dazu gesagt hätte.

Ein Vergleich zwischen Esperanto und indogermanischen Sprachen ist auch das Thema von *Věra Barandovská-Frank*, die sich in ihrem Beitrag der Zamenhof'schen Korrelativtabelle widmet. An dieser scheiden sich nach meiner Erfahrung nicht selten die Geister: Was einige Esperanto-Sprecher für einen besonderen Beweis für Zamenhofs Genialität halten, wird von anderen mit dem Argument einer der Sprachrealität fernen Künstlichkeit abgelehnt. Die Autorin sieht die Vorzüge der Tabelle in ihrer systematischen Übersichtlichkeit und belegt in ihrem Beitrag anschaulich, „dass die Korrelativität von Pronomina und Adverbien eine historisch alte Erscheinung ist, wie man in einigen indogermanischen Sprachen beobachten kann“.

Ilona Koutny von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań betrachtet Esperanto aus sprachtypologischer Sicht. Sie bestimmt die Position der Plansprache vergleichend zu Ethnosprachen auf phonetischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Ebene und untersucht, inwieweit sich linguistische Entwicklungen, wie z.B. Metaphorisierungsprozesse oder die Entstehung von Synonymen und Phraseologismen, auch im Esperanto vollziehen. Dabei wird auch die interessante Frage eines „sprachlichen Weltbildes des Esperanto“ berührt.

Der Beitrag von *Marek Blahuš* zeugt von den veränderten Kommunikationsbedingungen im medialen Zeitalter. Die Nutzung des Internets erleichtert internationale Kontakte in beachtlichem Maße und ist für eine diasporaähnliche Sprachgemeinschaft wie die des Esperanto von entscheidender Bedeutung. Neben zahlreichen Vorteilen bringt das Internet aber auch neue Anforderungen an die Plansprache mit sich, wenn es z.B. um die Sicherung der Sprachqualität von in großer Anzahl im Internet veröffentlichten Texten geht. Der Autor beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Rechtschreibprüfprogrammen für verschiedene Sprachen und stellt damit gleichzeitig die Ergebnisse seiner 2008 verfassten Bachelor-Arbeit „A Spell Checker for Esperanto“ vor.

Wenn es um gleichberechtigte internationale sprachliche Kommunikation geht, sind dabei ganz unterschiedliche Aspekte einzubeziehen. Der Überblick über aktuelle interlinguistische Fachliteratur am Ende des Bandes zeigt, dass sprachenpolitische Arbeiten auch an ökonomischen Fragen nicht vorbei kommen. Die von F. Grin 2005 vorgelegte Studie, die besagt, dass Großbritannien aufgrund der gegenwärtigen Dominanz des Englischen einen finanziellen Vorteil von ca. 17 Milliarden Euro jährlich hat und die EU (einschließlich Großbritannien und Irland) beim Übergang zum „Szenario Esperanto“ insgesamt 25 Milliarden Euro jährlich sparen könnte, hat viele aufhorchen lassen. *Bengt-Arne Wickström*, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, widmet sich in seinem Aufsatz dem Thema „Ökonomie und Sprache“. Er gibt einen Überblick über die Anwendung ökonomischer Analysen auf Probleme der Verbreitung von Sprachen und behandelt insbesondere Möglichkeiten dauerhafter Mehrsprachigkeit sowie Sprachrechte und die Auswirkungen von Sprachpolitik darauf.

Der Aufsatz von *Cornelia Mannewitz* beschäftigt sich mit Slovio, bei dem es sich ihrer Meinung nach um „das bestausgearbeitete Projekt einer slawischen Sprache im Internet“ handelt. Sie beschreibt die linguistischen Merkmale von Slovio, wobei der Frage nachgegangen wird, inwieweit es berechtigt ist, das Projekt als slawische Sprache zu bezeichnen, und erläutert seine Spezifik als Internetprojekt sowie seine Eignung als Kommunikationsmittel. In sprachlicher wie in außersprachlicher Hinsicht lässt Slovio eine Reihe von Parallelen zum Esperanto erkennen.

Die Gesellschaft für Interlinguistik hat sich mit ihren regelmäßigen Tagungen und Publikationen in den letzten Jahren zu einem wichtigen Zentrum der Diskussion interlinguistischer Fragen entwickelt. Um einen möglichst großen Teilnehmer- und Leserkreis zu erreichen, wurde dabei im Wesentlichen an der während der GIL-Gründung getroffenen Entscheidung festgehalten, Deutsch als Arbeitssprache zu nutzen. Für die Hälfte der Beiträger in diesem Band stellt diese nicht die Muttersprache dar, und die Möglichkeit, die Aufsätze in Esperanto zu verfassen, hätte für sie vermutlich eine große Erleichterung bedeutet. Mein abschließender Dank als Herausgeberin für die gute Zusammenarbeit gilt daher insbesondere diesen Autoren.

Leipzig, September 2009

Sabine Fiedler
(2. Vorsitzende der GIL)

Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Der "Struwwelpeter": Das Original
- 3 Übersetzungen, Sprachen und Autoren
- 4 Vergleich nach formalen und inhaltlichen Kriterien
 - 4.1 Formale Kriterien
 - 4.1.1 Anzahl der Zeilen
 - 4.1.2 Untersuchungen zum Versmaß
 - 4.1.3 Anpassungen der Übersetzungen an Versmaß-Abweichungen im Original
 - 4.1.4 Reime
 - 4.1.5 Lautmalerei
 - 4.1.6 Wortbildung bei Eigennamen
 - 4.1.7 Flexibilität der Satzstruktur
 - 4.2 Inhaltliche Kriterien
 - 4.2.1 Ausschöpfen des Originals und inhaltliche Nähe
 - 4.2.2 Wiedergabe kultureller Spezifika
- 5 Niveau der Zielsprache
- 6 Resümee
Literatur

1 Einleitung

Es gilt als Axiom in den Sprachwissenschaften, dass Sprachen, auch Plansprachen, nicht global untereinander in ihrer Leistungsfähigkeit vergleichbar sind. Als defizitäre Sprachen gelten allenfalls Pidgin-Sprachen und Sprachen in der letzten Phase des Sprachentods.

Man kann aber durchaus eine Sprache in Bezug auf die eine oder andere streng umrissene Funktion untersuchen, um herauszufinden, ob sie diese ebenso gut wie eine andere erfüllt. Diese Arbeit soll dazu ein Beispiel liefern. Es geht um die Fähigkeit einiger Sprachen, nämlich Englisch, Esperanto, Französisch, Italienisch, Latein und Spanisch, den deutschen Kinderbuchklassiker "Struwwelpeter" wiederzugeben, vor allem, was die äußere Form angeht.

Dabei wird man sofort zwei Einflussgrößen annehmen:

- Die Güte einer Übersetzung hängt in erster Linie vom Übersetzer, nicht von der Sprache ab.
- Form und Inhalt eines Textes in der Quellsprache wiederzugeben fällt in sprachtypologisch verwandten Sprachen leichter als in sehr verschiedenen. So wird man hier von vornherein erwarten, dass das dem Deutschen verwandte Englisch als Übersetzungssprache besser geeignet ist als die romanischen Sprachen Französisch, Italienisch und Spanisch oder Latein selbst. Die Eignung des Esperanto bleibt zunächst offen; seine oberflächliche Nähe zu romanischen Sprachen lässt aber vermuten, dass es sich als Übersetzungssprache ähnlich verhält wie Latein und dessen Nachfolgesprachen.

2 Der "Struwwelpeter": Das Original

Der "Struwwelpeter" eignet sich als Untersuchungsobjekt aus der Quellsprache Deutsch besonders gut. Zum einen ist es das bekannteste Kinderbuch im deutschen Sprachraum, und es liegen deshalb von ihm sehr viele Übersetzungen in anderen Sprachen vor, teils sogar in mehreren Varianten pro Sprache. Zum anderen ist der Text eben für Kinder gedacht und deshalb in einer einfachen und anspruchslosen Sprache verfasst. Das im Gegensatz zu dem historischen Gegenstück "Max und Moritz" von Wilhelm Busch, der neben brillanten Zeichnungen auch tief gehenden Wortwitz und kunstvolle Stilfiguren (Dahlenburg 2006) verwendet, eine fast unüberwindbare Barriere für gelungene Übersetzungen.

Marx (1997, 5) fasst über den "Struwwelpeter" zusammen: "seine Beliebtheit [ist] auch seinem didaktisch-funktionalen, zugleich unterhaltsam-komischen und von Nonsens-Aspekten geprägten grotesken Charakter zuzuschreiben."

3 Übersetzungen, Sprachen und Autoren

Die Auswahl der Zielsprachen für die vorliegende Untersuchung ergab sich teils zufällig, weil sie in einem Band von Walter Sauer (1984) zusammen vorkommen. Für die Ausgabe von 2008 nahm Sauer als sechste Zielsprache das Esperanto dazu. Eben dieses soll hier schwerpunktmäßig auf seine Eignung als Übersetzungssprache untersucht werden, und da liegt es nahe, es zum einen mit der weltweit am meisten verbreiteten Fremdsprache Englisch, zum anderen mit den romanischen Verwandten des Esperanto und deren altährwürdiger Wurzel, dem Latein selbst, zu vergleichen.

Die Abhängigkeit vom Talent des Übersetzers wird dadurch nivelliert, dass Sauer augenscheinlich nur sprachlich einwandfreie Übersetzungen berücksichtigt hat. Die meisten Fassungen stammen aus neuerer Zeit. Hier eine kurze Übersicht (Rühle 1999, 45f.):

- (1) Englisch: Erstmals 1984 veröffentlicht. Übersetzer: Evan K. Gibson, Literat und Professor für englische Literatur in den USA.
- (2) Italienisch: Erstmals 1984 veröffentlicht. Übersetzer: Maria Luisa Heinz-Mazzoni, geb. in Italien, promovierte über deutsche Literatur, seit 1965 Dozent und Übersetzer in Deutschland. Evtl. unter dem Einfluss der Kritik von Marx (1997) hat sie 2008 eine erheblich überarbeitete Fassung vorgelegt, die hier untersucht wird.
- (3) Spanisch: Erstmals 1984 veröffentlicht. Übersetzer: Víctor Canicio, geb. in Spanien, seit 1960 Übersetzer in Deutschland.
- (4) Esperanto: Erstmals 1988 veröffentlicht. Übersetzer ist der Autor dieses Beitrags.
- (5) Französisch (Sauer 2008): Bereits 1866 erschienen! Übersetzer: Louis Gustave Fortuné Ratisbonne alias Trim, Autor auch eigener ähnlicher Geschichten (Rühle 1999, 111f).
- (6) Latein (Sauer 2008): 1954 veröffentlicht. Übersetzer: Peter Wiesmann. Die Fassung wird als "lateinische Nachdichtung" bezeichnet (Rühle 1999, 48).

Ein Rezensent (Gutsch 2008) schreibt über Sauers mehrsprachige Ausgabe etwas überschwänglich: "Walter Sauer präsentiert uns also das hübsche Phänomen einer sechsfachen Übersetzung in extrem sprachkompetente Texte, die nicht von gleicher Kompetenz des Originals angeregt sind, sondern sich sozusagen in sprachlicher Eigenverantwortung selbst

erzeugen. Das Original ist nicht sprachliches Vorbild, sondern das berühmte Buch ist „nur sprachlicher Anlass.“ In dieses Lob wird Esperanto also mit einbezogen, obwohl man aufgrund anderer Formulierungen der Rezension darauf schließen darf, dass der Rezensent keine Kenntnisse im Esperanto hat und allenfalls die äußere Form beurteilen konnte. Nun ist ein Nachweis der sprachlichen Überlegenheit der Übersetzungen gegenüber dem Original auch nicht das Thema hier.

Auffällig ist, dass Sauer in der Ausgabe von 2008 für Französisch und Latein jeweils eine andere Übersetzung verwendet als in der Ausgabe von 1984. Der Grund war laut Auskunft von Sauer das jeweils fehlende Wiedergaberecht, also ein außersprachlicher Gesichtspunkt.

Um dem neueren Sprachwandel im Französischen Rechnung zu tragen, wurde deshalb auch noch die französische Fassung aus Sauer (1984) berücksichtigt: Erstveröffentlichung. Übersetzer: Bernard Lortholary, Germanist und Übersetzer deutscher Literatur (Sauer 1984, 137). Aus demselben Grund wird hier auch noch eine Esperanto-Fassung von 1921 untersucht. Autor ist Jakob David Applebaum¹, ein jüdischer Esperanto-Aktivist polnischer Herkunft aus England, der um dieselbe Zeit noch weitere Esperanto-Literatur vorgelegt hat. Ein kurioses Detail aus seiner sehr freien Wiedergabe des Vorworts ist eine diskriminierende Äußerung, die heute nicht nur in der Esperanto-Welt zu Protest führen würde:

*Sed bruemaj aĉaj geknaboj,*²
Kondutantaj kiel Araboj, ...

Im Original ist von diesem Araber herabsetzenden Vergleich nichts zu finden.

4 Vergleich nach formalen und inhaltlichen Kriterien

Bei einem Vergleich der Übersetzungen sind formale und inhaltliche Kriterien zu unterscheiden.

4.1 Formale Kriterien

Sicher stehen bei einer Übersetzung inhaltliche Kriterien im Vordergrund, aber bei einem poetischen Text, den der "Struwwelpeter" trotz aller Kritik darstellt, sind formale Kriterien ebenfalls von Wichtigkeit, tragen sie doch erheblich zum Gesamteindruck des Werkes bei. Jeder Übersetzer sollte deshalb versuchen, sie so weit wie möglich mit zu übertragen.

4.1.1 Anzahl der Zeilen

Einfach zu messen ist, ob die Anzahl der Zeilen gegenüber dem Original unverändert bleibt. Die weitaus größte Abweichung ergibt sich bei Applebaum. Er braucht in seiner frühen Esperanto-Übersetzung von 1921 insgesamt 369 Zeilen, das sind 49 mehr als die 320 des Originals.

Die französische Version von 1866 lässt die Zeilen

Der bitterböse Friederich,
der schrie und weinte bitterlich. –

aus. Ferner fehlen zwei weitere in der "Geschichte von den schwarzen Buben". In beiden Fällen gibt es dafür keinen ersichtlichen Grund.

¹ Siehe <http://esperanto.net/literaturo/autor/applebaum.html> (letzter Zugriff: 05.08.2009)

² Übersetzung: Aber laute üble Kinder, die sich wie die Araber benehmen, ...

In derselben Episode fügt die lateinische Fassung eine Zeile hinzu, ebenso beim "Suppen-Kaspar", während beim "Hans Guck-in-die-Luft" zwei Zeilen fehlen. Damit ergeben sich insgesamt wieder 320 Zeilen wie in der Quellsprache.

Fazit: Bis auf die Esperanto-Version von Applebaum halten sich die übrigen Übersetzungen weitgehend an den Zeilenumfang des Originals. Nur die lateinische und die französische Fassung von 1866, also die ältesten, zeigen außerdem geringe Abweichungen. Die fünf neueren Übersetzungen halten sich bei der Zeilenzahl auch abschnittsweise strikt an das Original.

4.1.2 Untersuchungen zum Versmaß

Da die Original-Intonation kaum übertragbar ist, muss man sich bei prosodischen Vergleichen auf die Untersuchung von Rhythmus und Betonung beschränken.

Die deutsche Sprache ist reich an zweisilbigen Wörtern, die entweder anfangsbetont oder endbetont sind, also dem Versfuß eines Trochäus bzw. eines Jambus entsprechen. Die häufigen Ketten von abwechselnd betonten und unbetonten Silben im Deutschen bringen so einen eintönigen, harten Rhythmus in die Sprache, die sie in den Ohren Anderssprachiger als gehacktes Stakkato klingen lässt, eine Zick-Zack- und Hau-Ruck-Sprache, die nur durch die Intonation in ihrer Wirkung modelliert werden kann.

Auch Heinrich Hoffmann, der Autor des "Struwwelpeters", schwelgt in Jamben und Trochäen. Das Original weist ein erstaunlich regelmäßiges Versmaß auf. Ausnahmen dazu werden im folgenden Abschnitt besprochen. Fünf Episoden enthalten exakt vier jambische Versfüße; der Vorspruch und die übrigen fünf Episoden etwas uneinheitlichere Ketten von Trochäen: Zwar enden die Zeilen meist mit einem verkürzten Versfuß, so dass ebenfalls eine betonte Silbe am Ende der Zeile steht, aber das gilt nicht immer, ohne dass eine Regel erkennbar wird.

Ein Teil der Kritik am Deutschen des Originals beruht auf Unebenheiten in diesem zugrunde liegenden Versmaß³, etwa

*Er fñg die Fliegen in dem Haus
und riß ihnen die Flügel aus.*⁴

In den Übersetzungen sind diese Abweichungen keineswegs durchweg behoben,⁵ im Gegenteil: Man bekommt mehr oder minder große Schwierigkeiten, wenn man versucht, die einzelnen Übersetzungen im Versmaß des Originals zu lesen. Hier einige Beispiele:

Original (regelmäßige Jambenketten)

*Er läuft davon und springt und schreit:
"Zu Hilf, ihr Leut! Zu Hilf, ihr Leut!"*

Französische Version (1866):

*Il court, bride abattue,
Criant: "Au secours! on me tue!"*

Französische Version (1984):

*Il crie, il saute et il court:
"A l'aide, amis! Au secours!"*

³ Solche finden sich auch in erstaunlichem Maße bei Wilhelm Busch, z.B. "Die Enten mit Geschnatter / stecken die Köpfe durchs Gatter." (Busch 1978, 161).

⁴ Hervorhebung durch Unterstreichen durch den Autor.

⁵ Zur Problematik einer "glatteren" Übersetzung siehe Kapitel 5.

Spanische Version:

"¡Auxilio! ¡Socorro!" – grita –
 "¡San Huberto! ¡Santa Rita!"

Lateinische Version:

*effugit clamans: "Obsecro!
 Succurite mi misero!"*

Esperanto (1921):

Ĝi aŭdas lin voki en ĉiu ajn hor'.
"Ho, helpu! ĝi pafos! Leporo, lepor'!"

Esperanto (1988): (korrekteres Versmaß)

Li kuras, fuĝas kun la krio:
"Hu! Homoj, helpu min pro Dio!"

Man sieht an den beiden Esperanto-Fassungen, dass das Ergebnis vom Übersetzer abhängt, nicht nur von der Sprache. Applebaum (1921) hat sich hier wie oft in seiner Übersetzung lieber in Daktylen geflüchtet; wenn man mehr Silben pro Zeile zur Verfügung hat, tut man sich leichter. Dieselbe Ausweichmöglichkeit nehmen die Übersetzer in die romanischen Sprachen in reichem Maße wahr.

Zur Versmaßtreue der verschiedenen Übersetzungen hier noch ein paar genauere Feststellungen. Eine Auswertung, ob die vorgegebenen jambischen bzw. trochäischen Zeilen des Originals für die einzelne Episode durchgehalten wurden, ergab sich folgendes, teils überraschendes Bild.

Bei den französischen Übersetzungen fällt es schwer, überhaupt Jamben- oder Trochäenketten auszumachen. Der Rhythmus wirkt abwechslungsreich und eleganter als das deutsche Stakkato, entspricht aber eben nicht dem Original. Dasselbe gilt für die spanische Fassung. Hier gingen in nahezu allen der 11 Fälle (10 Episoden plus Vorspruch) Zeilen mit betonter bzw. unbetonter Anfangssilbe ohne erkennbaren Zusammenhang mit dem Original durcheinander. Als quellsprachenkonformer erwies sich die italienische Übersetzung, die aber mit Jamben Schwierigkeiten hatte. Mit erheblich besserer Anpassung folgt dann die englische Übersetzung, formal schon dicht am Original, aber zuweilen nach einigen Zeilen aus den Trochäen in Jamben fallend; ähnlich die ältere Esperanto-Fassung, die aber im weiteren Verlauf der Zeilen ohnehin beliebig von den Jamben- bzw. Trochäenketten abweicht. Die lateinische Fassung war noch etwas näher am Rhythmus der Quellsprache, kam lediglich mit der Geschichte von Hans Guck-in-die-Luft nicht an das Original heran. Ganz ohne Abweichungen blieb allein die moderne Esperanto-Fassung.

Interessant ist auch die Verteilung der männlichen (endbetonten) und weiblichen (nicht endbetonten) Verszeilen auf die Sprachen.

	Franz. 1866	Franz. 1984	Engl.	Deutsches Original	Span.	Latein	Esp. 1988	Esp. 1921	Ital.
Zeilen	316	320	320	320	320	320	320	369	320
weibl.	12	6	16	36	234	242	264	348	310

Tab. 1: Anzahl weiblicher Verszeilen⁶

Die deutsche Originalfassung enthält also weitaus überwiegend männliche Verszeilen. Die englische und die französische Übersetzung konnten das imitieren, weil es im Englischen so viele einsilbige Wörter gibt bzw. im Französischen so viele endbetonte. In der spanischen, der lateinischen und noch extremer in der italienischen Fassung kehrt sich das Verhältnis nahezu um. Das liegt an der reichen Morphologie und der Stammbetonung. Die Esperanto-

⁶ Rechnet man bei der Esperanto-Version von 1921 zu Vergleichszwecken um, wie viele weibliche Zeilen auf 320 kommen, ergeben sich 302; deshalb die Einordnung vor dem Italienischen.

Übersetzungen haben ebenfalls weitaus überwiegend weibliche Verszeilen, wobei die Übersetzung von 1921 ungefähr denselben Anteil wie die italienische Fassung, die von 1988 eher wie die lateinische Fassung hat.

4.1.3 Anpassungen der Übersetzungen an Versmaß-Abweichungen im Original

In vier Episoden gibt es im Original auffällige Abweichungen von den normalen Jamben- bzw. Trochäenketten:

(1) In der Titelepisode "Struwelpeter" entfällt der vierte Trochäus bei drei von vier Verspaaren.

(2) In der Geschichte von Paulinchen und dem Feuerzeug wird der vierte Jambus gekürzt, sobald die beiden Katzen ins Spiel kommen, wenngleich die Kürzung in dem betreffenden Abschnitt dann nicht einheitlich beibehalten wird.

Original	Englische Fassung	Esperanto (1988)
<i>Doch Minz und Maunz, die Katzen, erheben ihre Tatzen.</i>	<i>But pussies, Mince and Mounce, Rise up as if to pounce.</i>	<i>Sed Mi kaj Maŭ, la katoj, minacas sin per gratoj.</i>

Spanische Fassung	Lateinische Fassung	Esperanto (1921)
<i>Y Minta y Maula, las gatas, levantan, tristes, las patas:</i>	<i>Affectae autem magna cura tollebant feles sua crura,</i>	<i>La katoj diris "Ho, ni-aŭ-dis!" Kaj tuj laŭtvoĉe ekmi-aŭ-is,</i>

(3) Beim "Zappelphilipp" fallen die folgenden zwei Verszeilen ganz aus dem üblichen Rahmen:

Original	Englische Fassung	Esperanto (1988)
<i>Er gaukelt und schaukelt, er trappelt und zappelt</i>	<i>He turns and churns; He wiggles and jiggles</i>	<i>Li hulas, baskulas, pendolas, petolas,</i>
Spanische Fassung	Lateinische Fassung	Esperanto (1921)
<i>se menea, patalea, se revuelve y balancea</i>	<i>Crura movet trepidans, sedet in cella oscillans</i>	<i>Torde li sidas, Ĉiam aĉridas. La seĝon li uzas kiel svingilon, Aŭ kiel novan ĉeval-lulilon.</i>

Wie man an den Reimen sieht, handelt es sich hier eigentlich um verkürzte jambische Vershalbzeilen.

(4) Ähnlich kann man beim "Hans Guck-in-die-Luft" drei verkürzte trochäische Vershalbzeilen finden:

	Italienische Fassung	Spanische Fassung
<i>in die Luft. Niemand ruft: (...) Was geschah?</i>	<i>C'è qualcuno? No, nessuno (grida ...) Che è successo?</i>	<i>mira al cielo como un lelo. (... "¡Ojo, Juan!") ¡Viene un can!"</i>

Eine Erklärung für diese Abweichungen ergibt sich leicht aus dem Ablauf der Erzählung (Dramatik, Wechsel der handelnden Person, rhythmische Untermalung bestimmter Vorgänge).

Die Frage hier ist, wie gut die verschiedenen Übersetzer in den obigen vier Textstellen den jeweiligen formalen Phänomenen in der jeweiligen Zielsprache folgten bzw. folgen konnten. Die englische und die moderne Esperanto-Fassung passen sich in allen vier Fällen der Form des Originals erfolgreich an. Im Italienischen und Spanischen sind die ersten zwei Textstellen kaum angeglichen, die übrigen beiden aber sehr gut. Dem Französisch-Übersetzer ist es wenigstens gelungen, die Anzahl der Hebungen anzupassen; der Rhythmus ist aber verfehlt. Noch schlechter schneidet die lateinische Version ab: Bis auf die Reduzierung der Trochäen in der Titelgeschichte (Textstelle 1) findet überhaupt keine Anpassung statt. Auch die ältere Esperanto-Fassung macht nur schwache Versuche in dieser Richtung.

4.1.4 Reime

Für einen sauberen Reim müssen die Versenden ab dem letzten betonten Vokal identisch sein. Hinzu kommt die gleiche Betonung. Ein Verstoß gegen diese zweite Bedingung lässt den Leser stolpern, wie folgendes Beispiel aus dem Original zeigt:

*Am nächsten Tag, - ja sieh nur her!
da war er schon viel magerer.*

Als unsauberer Reim gilt u. a., wenn beteiligte Konsonanten durch "stimmhaft/nicht stimmhaft" abweichen oder gänzlich verschieden sind. Auch dafür hier ein Beispiel aus dem Original:

*"Pfu!" ruft da ein jeder:
"Garstger Struwwelpeter!"*

Erstrecken sich die gleichen Versenden jedoch auch noch auf den Konsonanten vor dem betonten Vokal, ist des Guten zu viel getan. Man spricht dann von einem "Trivialreim" (Applebaum 1921, 2):

*Ĉiu homo lin evitas
Kaj en domon ne invitas.*

Im Allgemeinen haben die Übersetzungen sehr auf einwandfreie Reime geachtet. Aber gelegentlich - wie im Original - kommen Unsauberkeiten vor. Hier einige Beispiele:

Englisch: *They laughed much louder than before / And pointed at the poor black Moor.* (Sauer 2008, 28)

Französisch: *Le chapeau toujours en avant / S'envole au ciel avec le vent,* (Sauer 2008, 70)

Italienisch: *e con die lunghi bastoni / lui di là tirano fuori.* (Sauer 2008, 62)

Spanisch: *Minta y Maula, al contemplarla, / gimen a dúo: "¡Salvadla!"* (Sauer 2008, 22)

Latein: *Necabat sellas atque aves / et magna felium erat clades.* (Sauer 2008, 10)

Esperanto: *El ĉio restis nenio plue / Krom la beletaj ruĝaj ŝuoj,* (Applebaum 1921, 7)

Für den Schwierigkeitsgrad, in einer bestimmten Sprache Reime zu finden, gibt es mehrere Einflussfaktoren. Eine davon ist natürlich die Größe des Wortschatzes. Weiter spielt die Lautstruktur eine große Rolle: Konsonantenhäufungen erschweren es, einen Reim zu finden. Endlich kommt es auch auf die Betonung an: Endbetonte Wörter führen zu einem kürzeren Reim und erhöhen damit die Wahrscheinlichkeit, dass es ein passendes Reimwort gibt. Insofern ergibt sich eine Parallele zu der Verteilung von männlichen und weiblichen Verszeilen: Man kann aus Tabelle 1 gleich ableiten, welche Sprachen mit vielen einsilbigen bzw. endbetonten Wörtern das Reimen erleichtern (Englisch, Deutsch, Französisch) und bei

welchen es Schwierigkeiten geben wird. Im Lateinischen, Spanischen und Italienischen helfen aber zweisilbige Konjugationsformen:

*Quin Margaretam oppugnabat
nec non sororem flagellabat.* (Sauer 2008, 10)

*La niña corre, jugando
con su muñeca y cantando.* (Sauer 2008, 16)

*Tutta allegra saltellava
nella stanza e canticchiava.* (Sauer 2008, 16)

Das Esperanto hat gegenüber den Jahrhunderte lang ausgebauten Ethnosprachen viel weniger Wortwurzeln, zum Teil auch als Folge seiner Funktion als internationaler Sprache: ein zu ausdifferenzierter Wortschatz oder viele Synonyme und Quasisynonyme würden die Erlernbarkeit beeinträchtigen. Der Silbenaufbau (wenige Konsonantenhäufungen) und ein begrenzter fester Vorrat von fünf Vokalen erleichtern das Finden von Reimwörtern.

Da aber im Esperanto alle Inhaltswörter mindestens zweisilbig sind und der Wortakzent fest auf der vorletzten Silbe verankert ist, können endbetonte Verszeilen nur durch einsilbige Funktionswörter oder durch Elision der Substantivendung -o erzielt werden. Applebaum hat kaum die Elision eingesetzt: Von 21 endbetonten Verszeilen sind bei ihm nur 3 durch Elision entstanden. Auch bei der Esperanto-Übersetzung von 1988 wurde meist auf Elision verzichtet (Fischer 1988b, 45), weil die vielen notwendigen Apostrophe am Zeilenende optisch unschön wirken.⁷ Natürlich ist so eine Entscheidung dennoch diskutierbar. Wenn alle möglichen Elisionen ausgenutzt worden wären, hätte die Anzahl von 264 weiblichen Verszeilen (siehe Tabelle 1) auf etwa 240 herabgesetzt werden können, also ungefähr auf die Anzahlen des Lateinischen (242) und des Spanischen (234).

Insgesamt bietet das Esperanto also dem Übersetzer doch erhebliche Schwierigkeiten, Reimpaare zu finden. Im Anhang meiner Esperanto-Ausgaben von "Max und Moritz" (Fischer 1985, 64) und "Struwwelpeter" (Fischer 1988b, 46) habe ich bereits darauf hingewiesen. Hinzu kommt eine Einschränkung, die typisch für Esperanto ist: So genannte "Adasismen", deren Reim durch das gleiche Suffix gebildet wird, gelten nicht als sauber.⁸

Die Bezeichnung Adasismus kommt daher, weil man im Esperanto für zwei beliebige Verben sich reimende Verbformen erhält, wenn man diese mit dem Suffix -ad- (andauernde Tätigkeit) verlängert:

vidi 'sehen', *paroli* 'sprechen' => ... *vidas* / ... *parolas* => ... *vidadas* / ... *paroladas*

Beispiel:

*Li rompis la seĝojn, mortigis birdaron⁹,
Kaj ĵetis la katon ĝis sub la ŝtuparon.*
(Applebaum 1921, 3)

Hinter dieser Einschränkungsgel für Reime steckt, dass Suffixe im Esperanto auch eigenständige Wörter sind und sich daher durch Adasismen Pseudoreime ergeben wie im Deutschen durch *Zimmerecke* / *Straßenecke*.

⁷ Ebenso bei der Übersetzung von "Max und Moritz", siehe (Fischer 1985, 65).

⁸ Die genannten Verspaare auf Grund von Konjugationsformen – im Esperanto nur bei Partizipien möglich – stellen bei anderen Sprachen eine Parallele dar.

⁹ Das Suffix -ar- drückt im Esperanto eine Menge gleichartiger Dinge aus.

Da im Esperanto die Wortbildung durch Suffixe äußerst häufig ist, schränkt man sich durch das Verbot von Adasismen bedeutend ein. Trotzdem kommen schon bei Applebaum nur 12 Adasismen vor, in der neueren Übersetzung von 1988 konnten sie ganz vermieden werden. Man kann diskutieren, ob das Adasismen-Verbot immer streng eingehalten werden sollte, sicher dann nicht mehr unbedingt, wenn ein Reimwort mit Suffix kaum mehr als abgeleitet angesehen wird, mit eigener, quasimonosemer Bedeutung, wie etwa bei *stuparo* 'Treppe', die wohl kaum als 'Stufengruppe' empfunden wird (siehe Anm. 9).

In der Geschichte vom Schwarzen Buben kommen im ersten Abschnitt ausnahmsweise drei sich reimende Verszeilen vor. Nur die lateinische Übersetzung lässt das unbeachtet, fügt stattdessen eine Zeile hinzu. Applebaums Esperanto-Übersetzung hat dieses Reimtrio allerdings nicht an derselben Stelle wie das Original, sondern einige Versabschnitte weiter.

4.1.5 Lautmalerei

Wie aus den Werken von Wilhelm Busch bekannt, ist Onomatopöie (lautmalerische Ausrufe und Wendungen) ein Kennzeichen der Vorläufer der heutigen Comics. Auch im Original des "Struwwelpeters" kommen einige Beispiele wie "Wupp!", "Bautz!", "Pauz! Perdauz!" sowie "klipp und klapp" vor. Tabelle 2 gibt eine Übersicht, wie weit die Übersetzer in den einzelnen Sprachen die Onomatopöie nachahmten.

im Original	Franz. 1866	Franz. 1984	Englisch	Spanisch	Italienisch	Latein	Esp. 1921	Esp. 1988
wupp!	woup!	---	Wupp!	¡upa!	Zac!	---	---	ŝtop'!
Bautz!	---	Vlan!	Bang!	---	Bang!	---	---	Krak'!
Hei!	---	---	---	---	Ah,	---	Ve, ho, ve!	Aj!
Pauz! Perdauz!	Paf!	Pata-tras!	Crash, ka-boom,	---	Bum! Patapum!	---	---	Pum! kaj pum!
plumps!	---	plouf,	splash!	---	Plum!	---	---	plaŭ!
Hui,	Hui!	---	Whoosh!	---	---	---	---	Hu!
klipp u. klapp	Et clip! et clap!	cric-crac	snip and snap	---	Zac!	---	Snip! snap!	Klike-klake!
Miau! Mio!	Miau! miau!	Miaou, miaou,	Miao, mew,	¡Miau, mio!	Miaù! Miaò!	---	Ni-aŭ, vi-aŭ,	Miaŭas Maŭ, miaŭas Mi

Tab. 2: Wiedergabe von Onomatopöie in den Übersetzungen

Am schwersten tut sich offenbar Latein. Man kann vermuten, dass es im klassischen Latein eben an Ausrufen, die mehr der Alltagssprache entstammen, fehlt. Einige Interjektionen wie *Vae! Heus! Heu* kommen durchaus in der lateinischen Übersetzung vor, nur nicht parallel zum Original. Überraschend das schlechte Abschneiden von Spanisch, während Französisch und noch besser Italienisch durchaus mithalten. Englisch und, wie die neuere Übersetzung zeigt, auch Esperanto können sich mit ihrem Sprachmaterial dem Original perfekt anpassen.

4.1.6 Wortbildung bei Eigennamen

Im Deutschen sind Eigennamen wie "Suppen-Kaspar" und "Zappel-Philipp" aus dem "Struwwelpeter" so bekannt geworden, dass man sie heute als Bezeichnungen "Suppen-kasper" und "Zappelphilipp" in deutschen Wörterbüchern findet.¹⁰ Eigennamen haben in Sprachen ohnehin eine Sonderrolle und sind stark kulturabhängig. Damit stellen sie für Übersetzungen besondere, oft unüberwindliche Schwierigkeiten da. Immer muss sich der Übersetzer insbesondere entscheiden, ob er eher die Lautkette oder den Inhalt eines Eigennamens wiedergeben soll. So lautet der Titel bei Applebaum (1921) "La Struvelpetro", während die neuere Esperanto-Übersetzung mit "Hirthara Petro" die inhaltlichen Wiedergabe vorzog.

Für die Wortstruktur gibt es zwei konkurrierende Modelle: einmal das im Deutschen vorherrschende Determinans-Determinatum, zum anderen eine verkürzte Beschreibung als Namen, wie sie im Deutschen veraltet ist: Fürchtegott, Vergissmeinnicht, Karl der Große, oft ohne Determinatum. Zum ersten Modell gehören: Struwwelpeter, Suppen-Kaspar, Zappel-Philipp, zum zweiten Modell: Hans Guck-in-die-Luft.

Romanische Sprachen tun sich mit dem ersten Modell schwer, wenn dieses überhaupt in ihnen vorkommt. Ein Vergleich zeigt wieder, wie die einzelnen Übersetzer dieses Problem in ihren Sprachen gelöst haben.

	Struwwelpeter	Suppen-Kaspar	Zappel-Philipp	Hans Guck-in-die-Luft
Französisch 1866	Pierre l'Ébouriffé	---	Philippe le Balanceur	Jean le Nez-en-l'Air
Französisch 1984	Pierrot-La-Tignasse	Gaspard-la-Soupe	Philippe-le-Gigoteur	Jean Nez-en-l'Air
Englisch	Slovenly Peter	Soup Casper	Fidgety Philip	Jack Look-in-the-air
Spanisch	Pedro Melenas	Gaspar Sopas	Felipe Revueltas	Juan Babieca
Italienisch	Pierino Porcospino ¹¹	---	Filippo-argento-vivo ¹²	Gianni-guarda-in-aria
Latein	Petrulus Hirsutus	---	---	---
Esperanto 1921	La Struvelpetro	---	Johano la moviĝema	Joĉjo en-aeron-rigardanto
Esperanto 1988	Hirthara Petro	Supo-Gasparo	---	Johan' Aergapema

Tab. 3: Namensgebung bei einigen Figuren des "Struwwelpeters"

Bei der Auswertung wurden Modelle <Adjektiv> <Substantiv> nicht als Namen gewertet, wenn das Adjektiv nicht groß geschrieben war (*der fliegende Robert*), ein etwas instabiles Kriterium, wie man aus der deutschen Rechtschreibung weiß. Auch *Hirthara Petro* muss nicht als Name angesehen werden; *Petro Hirtharulo* wäre einwandfrei ein Name im Esperanto. Insofern verzichte ich darauf, nach obiger Tabelle die Sprachen in eine Rangfolge

¹⁰ Etwa in: Wahrig. Deutsches Wörterbuch, 6. Auflage, 1997.

¹¹ Bei derselben Autorin 1984 noch mit der Neubildung "Pierzazzera", die von Marx (1997, 12) kritisiert wird.

¹² "Quecksilber-Philipp". Diese Übertragung wird von Marx (1997, 13) als gelungen bezeichnet.

zu bringen. Es ist auch so interessant genug zu sehen, wie die oben genannten Modelle auf die Sprachen verteilt sind, wobei nur Englisch und Esperanto von beiden Möglichkeiten Gebrauch machen.

Im Internet schreibt dazu ein Rezensent des "polyglotten Struwwelpeters" (Gutsch 2008) mit scheelem Blick auf Esperanto:

"Ein 'Suppenkasper' ist eine ausschließlich deutsche idiomatische Wendung [...] Das stellt sämtliche sechs Sprachen, in die hier übersetzt wird, vor große Schwierigkeiten. Nur das extrem flexible Englische traut sich einen 'Soup Casper', also eine Lehnübersetzung aus dem Deutschen, die auf Verständnis hoffen darf. [...] Nur das Esperanto kann wie alle seine anderen Wörter natürlich auch einen 'Supo-Gasparo' einfach aus dem Boden stampfen - es gibt keine muttersprachliche Instanz, die solches verhindern könnte."

Der Rezensent hat also die Sonderleistung von Englisch und Esperanto an dieser Stelle erkannt, aber beim Englischen wertet er die Lehnübersetzung als ein Zeichen von Flexibilität, beim Esperanto als ein Zeichen von Beliebigkeit. "Quod licet Iovi, non licet bovi" soll hier wohl gelten. Dabei ist die Lehnübersetzung *Supo-Gasparo* eine ganz normale Kompositabildung im Esperanto: sie drückt aus, dass es sich um einen gewissen Gasparo handelt, der eine namensstiftende Beziehung zu Suppe hat. Die genaue Art der semantischen Relation der beiden Bestandteile des Kompositums *Supo-Gasparo* wird nicht deutlich gemacht; analog zum Deutschen, wenn man bei *Holzhütte* nicht weiß, ob es eine Hütte aus Holz oder eine Hütte für Holz ist.

4.1.7 Flexibilität der Satzstruktur

Ein weiteres Unterscheidungskriterium für Übersetzungssprachen ist die Flexibilität der Satzstruktur, die besonders das Esperanto, aber auch Latein für sich in Anspruch nehmen kann. Im Esperanto kann man die Satzkonstituenten Subjekt, Objekt und Prädikat in beliebiger Reihenfolge verwenden. Aus dem klassischen Latein ist bekannt, dass die Bestandteile dieser Konstituenten sogar auf den Satz verteilt werden dürfen; im Esperanto müssen sie zusammenhängend bleiben.

Die Sprache des "Struwwelpeters" hat - im Gegensatz zur Sprache Wilhelm Buschs - nur recht einfach aufgebaute Sätze; immerhin richtet sich das Buch vornehmlich an Kinder. Deshalb kommt der verschiedene Grad an Flexibilität der Satzstruktur in den vorliegenden Übersetzungen kaum zum Tragen. Ich habe jedenfalls keine überzeugenden Beispiele gefunden.

4.2 Inhaltliche Kriterien

Inhaltliche Kriterien sind viel schwerer zu quantifizieren als formale. Ob die einzelnen Übersetzungen auf genügend hohem sprachlichen Niveau sind, kann nur der Muttersprachler beurteilen. Marx (1997, 34) urteilt über die Übersetzung von Heinz-Mazzoni in der Fassung von 1984: "zeichnet sich [...] durch eine präzise Wiedergabe aus, die oft der Genauigkeit Vorrang einräumt gegenüber der Gleichwertigkeit. Die expressive Wirkung wird dadurch geschwächt." Trotzdem sieht auch Marx einen bedeutenden Fortschritt gegenüber früher erschienenen Übersetzungen ins Italienische.

Die meisten Übersetzer sind fachlich ausgewiesen, so dass man eine einwandfreie Sprachbeherrschung annehmen darf. Ich beschränke mich hier daher auf sporadische Untersuchungen, ob der Inhalt des Originals durch die jeweilige Übersetzung genügend

ausgeschöpft wird und ob sich die Übersetzung überhaupt dem Original inhaltlich genügend anpasst.

Hierzu kann man auf Grund spezieller Eigenschaften der einzelnen Sprache einige Thesen aufstellen. Der Informationsgehalt pro Silbe ist sprachenabhängig; das wiederum liegt an dem grundsätzlichen Aufbau einer Sprechsilbe. Vokalreiche Sprachen, die relativ wenige Konsonantenhäufungen kennen, haben eher kurze Silben der Form VK oder KV. Um die Zahl der Homonyme zu begrenzen, führt das im Durchschnitt zu längeren Wörtern bei gleichem Inhalt, m. a. W., der Informationsgehalt pro Silbe ist relativ gering. Um beim Sprechen die gleiche Informationsübertragungsrate zu erzielen, muss demzufolge schneller gesprochen werden. Beispiele sind Spanisch oder Indonesisch, deren Sprecher für deutsche Ohren fast zu schnattern scheinen. Der Sprachwandel führt bei solchen Sprachen dazu, dass immer mehr Laute verschluckt werden, besonders die Wortenden amalgamieren oder stoßen die letzten Laute ab. Beim Französischen ist das schon sehr fortgeschritten, im Spanischen auch festzustellen, wobei die Schriftsprache - und um die geht es hier - diesem Lautschwund hinterherhinkt, beim Spanischen ausgeprägter als beim Französischen. Auch für das Latein wird die Vermutung geäußert, dass die Schriftform viel detaillierter ist als die seinerzeit gesprochene Sprache. Bei mancher Poesie kann man das aus dem Versmaß schließen.¹³ Da hierüber wenig bekannt ist, muss man die Wörter der hier vorliegenden lateinischen Übersetzung wohl buchstabengenau aussprechen.

Deutsch, Englisch und die slawischen Sprachen heben sich von Spanisch, Italienisch, Latein und Esperanto dadurch ab, dass sie pro Wort relativ vokalarm und konsonantenreich sind. Pro Sprechsilbe ergibt sich dadurch mehr Information. Will sich also ein Übersetzer streng an die vorgegebene Silbenzahl pro Zeile des Originals halten, ergeben sich Schwierigkeiten, den Informationsgehalt des Quelltextes zu bewahren, wenn dieser in einer informationsdichten Sprache wie Deutsch verfasst, die Übersetzungssprache aber eine romanische ist. Daraus ergibt sich die These: Die englische Übersetzung wird den Informationsgehalt des deutschen Originals besser erhalten können als die romanischen Fassungen, einschließlich des Esperanto, das vom Silbenmodell her den romanischen Sprachen näher steht als den germanischen und slawischen.

Die Einhaltung der äußeren Form beeinflusst also den Inhalt. Das gilt nicht nur für die Silbenanzahl, sondern vor allem auch für den Reim. Je kürzer die Zeile ist, desto mehr beeinflusst der Reim den Inhalt, weil die Auswahl an Reimwörtern - auch das wieder sprachabhängig in verschiedenem Maße - begrenzt ist.

Außerdem soll in den folgenden Abschnitten ein Güteparameter untersucht werden, der nicht von der äußeren Form abhängt, nämlich die Wiedergabe kultureller Spezifika, die man von vorneherein als äußerst schwierig ansehen muss.

4.2.1 Ausschöpfen des Originals und inhaltliche Nähe

Man kann sich gerade bei den sechs Übersetzungen aus Sauer (2008) rein optisch davon überzeugen, dass obige Argumentation zutreffend ist. Bei (mehr oder weniger) gleicher Silbenzahl ist die englischsprachige Zeile durchschnittlich etwas länger als die deutsche; ebenfalls die französische, die durch den Sprachwandel die Informationsdichte verstärkt hat. Spanisch, Italienisch und Esperanto haben kürzere Zeilen, noch mehr die lateinische Fassung. Entsprechend muss man erwarten, dass die vier letztgenannten Sprachen Kompromisse bei

¹³ So soll "dulce et decorum est" eher "dulcét decórumst" gesprochen worden sein.

der Inhaltswiedergabe erfordern bzw. das durch Abweichung von der Form des Originals kompensieren müssen.

Solche Ausgleichsmethoden wurden schon bei der formalen Untersuchung entdeckt:

- Die Esperantoübersetzung von 1921 löst sich nicht nur von den Trochäen und Jamben, sondern fügt sogar in erheblichem Maße ganze Zeilen ein (siehe Tabelle 1).
- Außer bei Englisch und Französisch erhöhen die Übersetzer in die übrigen Sprachen die Silbenzahl, indem sie überwiegend weibliche Verszeilen verwenden (siehe Tabelle 1). Das entspricht genau der Typisierung der Sprachen nach Informationsdichte.
- Spanisch, Italienisch und Latein erhöhen die Silbenzahl außerdem durch viele eingestreute Daktylen. Die Frage ist allerdings, ob diese wirklich als Daktylen gesprochen werden. Was der Deutsche streng zwei oder gar drei Sprechsilben nennt, zieht der Spanier in der Poesie ohne Mühe zu einer zusammen, bei einem Hiatus sogar regelmäßig.

Im Folgenden werden einige Stellen, die besondere Schwierigkeiten erwarten lassen, auf wesentliche Auslassungen untersucht.

Dazu betrachte man als erstes den Abschnitt über den Struwwelpeter selbst, der wegen der verkürzten Zeilen die Aufgabe der Übersetzer sehr erschwert. Bewirkt hier der verstärkte Einfluss des notwendigen Reims eine Auslassung?

Ausgehend vom Original kann man folgende wesentlichen Inhalte in diesem Abschnitt festhalten:

- (1) Demonstration der Schreckensgestalt, sozusagen am Pranger
- (2) Erster Vorwurf: Fingernägel seit fast einem Jahr nicht mehr geschnitten
- (3) Zweiter Vorwurf: Haare nicht gekämmt
- (4) Verächtliche Reaktion des Autors, der die Leser/Zuhörer dabei mit einbezieht

Hier das Ergebnis für die einzelnen Übersetzungen:

Englisch: vollständige Wiedergabe

Französisch (1866): dito, Vorwürfe 2 und 3 vertauscht

Französisch (1984): Zeitraum auf beide Vorwürfe ausgedehnt

Italienisch (Fassung von 2008): vollständige Wiedergabe.

Spanisch: dito, aber Zeitraum auf die ungekämmten Haare bezogen

Latein: dito, sogar mit zweimaligem *Phui* an den Originalstellen

Esperanto (1988): vollständige Wiedergabe

Recht informationsdicht ist der letzte Abschnitt vom Suppen-Kaspar:

- (1) 4. Tag: Vergleich mit einem Faden
- (2) Gewichtsangabe
- (3) 5. Tag: Tod

Englisch: Vergleich und Gewichtsangabe vertauscht

Französisch (1866): keine Gewichtsangabe

Französisch (1984): keine Gewichtsangabe

Italienisch: Vergleich ausgebaut, keine Gewichtsangabe

Spanisch: keine Gewichtsangabe

Latein: keine Gewichtsangabe

Esperanto (1988): keine Gewichtsangabe

Die Übersetzer waren sich also überwiegend einig, dass die Gewichtsangabe nicht wesentlich ist, sondern ein anderer Hinweis auf den sich verschlechternden Körperzustand ausreichte. Ansonsten: Abermals ist nichts Wichtiges ausgelassen worden.

Der dritte Abschnitt in der "Geschichte von den schwarzen Buben" hat folgenden Ablauf:

- (1) Nikolas wird zornig
- (2) Hinweis auf den Leser, sich das Bild anzuschauen
- (3) Nikolas packt die drei Übeltäter (an verschiedenen Körperteilen und Kleidungsstücken)
- (4) Kaspar leistet Widerstand
- (5) Sie werden ins Fass getaucht.
- (6) Nikolas taucht sie ganz ins Fass (Wiederholung und Zusammenfassung)

Die Auswertung ergibt:

Englisch: Das Eintauchen wird nur einmal beschrieben.

Französisch (1866): Ablauf exakt wiedergegeben

Französisch (1984): Das Eintauchen wird nur einmal beschrieben.

Italienisch: Das Eintauchen wird nur einmal beschrieben.

Spanisch: Auslassung, dass Kaspar Widerstand leistet.

Latein: Alle drei leisten Widerstand.

Esperanto (1988): Ablauf exakt wiedergegeben

Abermals fand sich also eine sehr gute bis perfekte Wiedergabetreue. Man muss schon noch weiter in Einzelheiten gehen, um nichttriviale Abweichungen auszumachen.

Der Kaspar ruft im Originaltext "Feuer!" Das ist nicht unerheblich. Der Ruf "Feuer!" ließ die Menschen früher schneller herbeistürzen als "Hilfe!". Diese amüsante kleine Schlitzohrigkeit des Kaspar sollte in einer Übersetzung nicht verloren gehen. Sie ist aber nur in der englischen und der Esperanto-Fassung von 1988 geblieben. In der französischen Fassung von 1866 heißt es "Gnade!", in der von 1984 schreit Kaspar; in der spanischen rufen alle drei Delinquenten nur, wie schwarz die Tinte ist, in der italienischen spricht nur der Nikolas, in der lateinischen und der Esperanto-Fassung von 1921 niemand.

Man kann nun bei diesen Abweichungen wie bei anderen Details¹⁴ diskutieren, ob sie wesentlich sind. Insgesamt führten aber viele weitere von mir untersuchten Stellen zu dem erstaunlichen Ergebnis: Die Übersetzer haben es verstanden, auch bei den Sprachen, die von ihrem Aufbau her Schwierigkeiten bereiten mussten, den wesentlichen Inhalt vollständig und weitgehend mit demselben Ablauf wie im Original wiederzugeben.

Die Esperanto-Übersetzung von 1921 wurde nicht miteinbezogen, da sie an Zeilen und Silben bedeutend über den Umfang des Originals hinausgeht. Im Übrigen finden sich in ihr wesentliche Abweichungen des Inhalts einschließlich des Hinzufügens von Information.¹⁵

4.2.2 Wiedergabe kultureller Spezifika

Im letzten Abschnitt kam schon ein Detail vor, dessen Bedeutung nur auf dem kulturellen Hintergrund der damaligen Zeit¹⁶ verstanden werden kann. Obwohl es hier um ein Kinderbuch in einfacher Sprache geht, tauchen doch kulturelle Spezifika auf, so das

¹⁴ Z.B.: Packt der Nikolaus in allen Übersetzungen die drei Knaben genau an Arm, Kopf, Rock und Weste?

¹⁵ So wird zur Figur des Struwwelpeters hinzugefügt, dass er 8 Jahre alt ist, und auch, dass er sich nie das Gesicht gewaschen hat.

¹⁶ Heute rufen die Leute nicht "Feuer!", sondern wählen die Telefonnummer 112.

Christkind, der Nikolas, aber auch die rätselhaften Gretchen (Plural!), die der böse Friederich auspeitscht. Stellte die Zielsprache hier eine kulturelle Translation zur Verfügung?

Betrachten wir zunächst das Christkind, das im Vorspruch auftaucht, eher eine typisch deutsche Figur, die am Heiligen Abend die Geschenke bringt. Die englische Fassung nimmt hier Santa Claus als britisches Äquivalent. Der französische Übersetzer von 1866 vermeidet die Nennung des Gebers mit "On donne ..."; in der französischen Fassung von 1984 werden das Jesuskind und die Magier aus der Bibel genannt (Hinzufügung!). Im Spanischen und Italienischen bringt ebenfalls das Jesuskind Geschenke. Die lateinische Version redet einfach von einem Engel; keine schlechte Lösung, da in der dazugehörigen Illustration auch eher ein Engel als das Christkind zu erkennen ist. Die neuere Esperanto-Übersetzung übersetzt einfach wörtlich "Krist-infano", was anderen Kulturen nicht ohne Erklärung zugänglich ist. Applebaum (1921) redet von "Patro-Kristnasko" und lässt offen, was damit gemeint ist, wohl etwa Santa Claus. In jedem Fall wird vorausgesetzt, dass der Leser zumindest das Weihnachtsfest und die Sitte, Kindern etwas zu schenken, kennt.

Insgesamt ist die Abbildung des Christkinds auf das Jesuskind wohl als gelungen zu betrachten; auch Santa Claus ist akzeptabel, wenn man den Akzent auf das Schenken legt.

Bei dem gemeinsamen christlichen Hintergrund der Zielsprachen (und da darf man Latein und Esperanto getrost mit einbeziehen) sollte die Figur des Heiligen Nikolaus keine Schwierigkeiten bereiten; sie ist allgemein bekannt. Trotzdem geht die französische Übersetzung von 1866 zu "Le grand Lustucru" über. Das ist im Französischen der große "Kinderfresser", der als Schreckgestalt in der Erziehung eingesetzt wurde. Hier muss man spekulieren, dass dem Übersetzer der Heilige Nikolaus vielleicht zu christlich besetzt war. Applebaum, jüdischer Abstammung, hat da wohl auch Probleme, denn er nimmt statt des christlichen Heiligen die historische Gestalt des Agrippa¹⁷. Nun sind das offensichtlich bewusste Entscheidungen und keine Hinweise auf Übersetzungsschwierigkeiten, die hier untersucht werden sollten.

Die Figur des Nikolas im "Struwwelpeter" lässt darüber hinaus noch eine andere historische Deutung zu. Dazu verweist Hedwig Fischer (1988) auf einen überraschenden historischen Hintergrund der Figuren des "Struwwelpeters", nämlich die bürgerliche Revolution zurzeit der Herausgabe des Buches (1845). Steckt hinter dem harmlosen Kinderbuch auch noch die versteckte Rebellion des Autors gegen die autoritären Regierungen seiner Zeit, stehen dabei die verhaltensauffälligen Kinder für das aufbegehrende Volk, die agierenden Eltern für die Unterdrücker?

Für diese Deutung spricht einiges, wie die Autorin im Anhang der Esperanto-Ausgabe von 1988 meint, am deutlichsten die Figur des Nikolas. Sie trägt in der Illustration das Gewand eines russischen Popen und ist leicht als Zar Nikolaus I. (1825 - 1855) zu identifizieren, dem damals berüchtigten Vertreter einer umfassenden staatlichen Zensur. Dazu passen als Symbole die große Schreibfeder und das riesige Tintenfass.¹⁸

Um diese Deutungsmöglichkeit nicht zu verlieren, sollte also eine Übersetzung bei der Gestalt des "großen Nikolas mit seinem großen Tintenfass" bleiben.

Als drittes soll hier folgende Doppelzeile aus der "Geschichte vom bösen Friederich" angesprochen werden:

¹⁷ Römischer Staatsmann um Christi Geburt.

¹⁸ Näheres siehe bei Könneker (1977).

*Und höre nur, wie böse er war:
Er peitschte seine Gretchen gar!*

Wie ist die Figur des weinenden Mädchens, das wesentlich größer und auch wohl älter als Friederich ist, zu deuten? Die verschiedenen Übersetzer meinen:

Englisch: "loving Gretchen". Wer dieses liebevolle/zärtliche Gretchen ist, bleibt offen.

Französisch (1866): "sa bonne Marianne": Kindermädchen

Französisch (1984): "sa bonne": Kindermädchen.

Italienisch: "Tata": Kinderbetreuerin

Spanisch: "gobernanta": Kinderfrau

Latein: "sororem": Schwester

Esperanto (1988): "vartistino": Kindermädchen.

Esperanto (1921): "servantan Marion": Hausmädchen

Ganz vorne liegt also die Deutung "Kindermädchen", was durchaus zu der Abbildung passt. Wie kommt es aber zu dem rätselhaften Plural "seine Gretchen"? Handelt es sich gar nicht um eine Pluralform, sondern um einen Genuslapsus (Gretchen n. versus "weibliche Person" f.), evtl. unter Dialekteinfluss?

Neuerdings findet man die abgewandelte Version

Er peitschte, ach, sein Gretchen gar!

womit man offensichtlich eine Korrektur des Originals anstrebt.

Man kann den rätselhaften Plural aber auch so deuten: "Gretchen" könnte um die Zeit der Entstehung des Struwwelpeters (und evtl. nur in der Frankfurter Region) die Bezeichnung für Kindermädchen allgemein gewesen sein, ähnlich wie alle Butler James heißen und alle Kopiloten Franz ("sich verfransen"). Dann hätte der böse Friederich seine Kindermädchen ausgepeitscht, die sicher deshalb laufend wechselten und so den Plural rechtfertigen.

Festzuhalten ist hier nur, dass alle Übersetzer darin übereinstimmen, den Plural zu ignorieren. Daraus lassen sich also keine unterschiedlichen Bewertungen der Qualität der Übersetzungen ableiten, sondern nur die allgemeine Vermutung der Übersetzer, dass hier im Original eine zu korrigierende Unebenheit vorliegt.

5 Niveau der Zielsprache

Ein Diskussionspunkt sollte noch angesprochen werden: Wenn das Original sprachliche Mängel enthält, wie das beim "Struwwelpeter" an verschiedenen Stellen der Fall ist, darf oder sollte die Übersetzung da zu glätten versuchen? Oder müssen auch solche Mängel imitiert werden, um eine exakte Wiedergabe zu gewährleisten?¹⁹

Von den meisten Übersetzern wird die Imitation einer Unebenheit abgelehnt, soweit es sich wirklich um einen Mangel und keinen erkennbaren Stileffekt handelt. Ansonsten steht auch zu befürchten, dass der unbefangene Leser der Übersetzung, zumal wenn er das Original nicht kennt oder nicht versteht, diese Mängel dem Übersetzer anlastet. Tatsächlich haben sich alle Autoren der untersuchten Übersetzungen dafür entschieden, in der Zielsprache zu glätten, soweit ihnen das notwendig schien.

¹⁹ Siehe Fischer (1988a, 45)

6 Resümee

Ein Vergleich der verschiedenen Struwwelpeter-Übersetzungen ergab, dass die neueren Versionen durchweg als sehr gelungen bezeichnet werden müssen. Unterschiede ergaben sich vor allem bei den formalen Kriterien, die sich je nach Typus der Zielsprache nicht immer ganz einhalten ließen. Die älteren Übersetzungen (Französisch von 1866 und Esperanto von 1921) haben offensichtlich weniger Wert auf die Form gelegt. Die Esperanto-Fassung von Applebaum fällt gegenüber den anderen Übersetzungen ab. Das kann zum einen am Autor liegen, zum anderen aber auch an dem wesentlich geringeren Wortschatz, den das Esperanto damals im Vergleich zu heute hatte.

Bemerkenswert ist, dass Esperanto sich am Beispiel des "Struwwelpeters" als ebenso tauglich wie andere Sprachen für eine Übersetzung erwiesen hat, wie die Fassung von 1988 zeigt. Allgemein ist festzuhalten, dass bei qualifizierten Übersetzern spezifische Spracheigenschaften wohl die Form, aber kaum die Qualität der Übersetzung beeinflussen.

Literatur

Applebaum, J[akob] D[avid] (Übers.) [1921/1971]: Dr. Heinrich Hoffmann: La Struvelpetro. Übersetzung aus dem Esperanto von J. D. Applebaum. Kopenhagen: TK.

Busch, Wilhelm (1978): Gesammelte Werke. Bayreuth: Gondrom.

Canicio, Victor (Übers.) (1984): Pedro Melenas. Historias muy divertidas y estampas aún más graciosas. In: Sauer 1984 und 2008.

Dahlenburg, Till-Dietrich (2006): "Pli lume la mallumo zumas ..." Stilfiguroj en la poezio de Esperanto. New York: Mondial.

Fischer, Hedwig (1988): Hirthara Petro: Kombinaĵo de multifacetaj allogaĵoj. In: Fischer, Rudolf (1988a), 41-43.

Fischer, Rudolf[-Josef] (Übers.) (1985): Postparolo de la tradukinto. In: Maks kaj Morits de Wilhelm Busch. Knaba rakonto en sep bubajoj. Münster: Coppenrath, 63-68.

Fischer, Rudolf[-Josef] (Übers.) (1988a): Hirthara Petro de Heinrich Hoffmann. Neustadt: Meininger (Text unverändert auch in: Sauer 2008).

Fischer, Rudolf[-Josef] (1988b): Komentoj pri la traduko. In: Fischer, Rudolf (1988a), 45-46.

Gibson, Evan K. (Übers.) (1984): Tousle-Headed Peter. Merry Stories and Funny Pictures. In: Sauer 1984 und 2008.

Gutsch, Jürgen (2008): Übersetzungen schaden nicht nur, sie retten auch. Rezension zu Sauer (2008).

<http://www.amazon.de/review/R2O15WSJZ78ZXZ> (zuletzt aufgerufen am 05.08.2009)

Heinz-Mazzoni, Maria Luisa (Übers.) (1984): Pierzazzera. Divertenti storielle e spassose illustrazioni. In: Sauer 1984.

Heinz-Mazzoni, Maria Luisa (Übers.) (2008): Pierino Porcospino. Divertenti storielle e curiose illustrazioni. In: Sauer 2008.

- Könnecker, Marie-Luise (1977): Dr. Heinrich Hoffmanns 'Struwwelpeter'. Untersuchungen zur Entstehungs- und Funktionsgeschichte eines bürgerlichen Bilderbuchs. Stuttgart: Metzler.
- Lortholary, Bernard (Übers.) (1984): Pierrot-la-Tignasse. Drôles d'histoires et images rigolotes. In: Sauer 1984.
- Marx, Sonia (1997): Klassiker der Jugendliteratur in Übersetzungen: Struwwelpeter, Max und Moritz, Pinocchio im deutsch-italienischen Dialog. (= Pubblicazioni del Dipartimento di Lingue e Letterature Anglogermaniche dell'Università di Padova; 8) Padua: Unipress.
- Rühle, Reiner (1999): "Böse Kinder". Kommentierte Bibliographie von Struwwelpetriaden und Max-und-Moritzziaden mit biographischen Daten zu Verfassern und Illustratoren. (= Bibliographien des Antiquariats H. Th. Wenner; 4). Osnabrück: H. Th. Wenner.
- Sauer, Walter (Hrsg.) (1984): Heinrich Hoffmann: Der Struwwelpeter polyglott: deutsch, englisch, französisch, spanisch, italienisch, lateinisch. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Sauer, Walter (Hrsg.) (2008): Heinrich Hoffmann: Der polyglotte Struwwelpeter. Im deutschen Original und in weiteren sechs Sprachen herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Walter Sauer. Neckarsteinach: Edition Tintenfaß.
- Trim, d.i. Ratisbonne, Louis Gustave Fortuné (Übers.) (1866): Pierre l'Ébouriffé, Joyeuses Histoires et Images drolatiques. Paris: Hetzel. In: Sauer 2008.
- Wiesmann, Peter (Übers.) (1954): Petrus Hirsutus vel fabulae iocosae lepidis imagunculis auctae. St. Gallen: Tschudy. In: Sauer 2008.

Autoren

Otto Back (Laudongasse 20/11, A-1080 Wien), Dr. phil., vormals Honorarprofessor für Graphematik und Orthographieforschung an der Universität Wien.

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino, Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

Marek Blahuš (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Bc., ist Student der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien. Er ist außerdem Generalsekretär von E@I und Vorsitzender der Tschechischen Esperanto-Jugend.

Cyril Brosch, M.A. (Kaiser-Friedrich-Str. 60, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), ist Doktorand im Fach Altorientalistik an der Freien Universität Berlin.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, 48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl.-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent am Inst. f. Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter für Esperanto am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

Biljana Golubović (Gebhardstr. 29, D-76135 Karlsruhe, golubovic@t-online.de), Dr. phil., Lektorin an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Kimura Goro Christoph (Nogaya-mati 619-42, Matida-si, 195-0053 Tokio, Japan, g-kimura@sophia.ac.jp), Dr. phil., Soziolinguist, außerordentlicher Professor an der Sophia-Universität in Tokio.

Ilona Koutny (Pobiedziska 14 / 22, PL-61-052 Poznań, ikoutny@amu.edu.pl), Dr. habil., ungarische Sprachwissenschaftlerin (Hungarologie und Esperantologie) an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen) und Leiterin der dortigen Interlinguistischen Studien, Mitglied der Akademie des Esperanto, Dozentin von AIS.

Cornelia Mannewitz (Parkstr. 26, 18059 Rostock, cornelia.mannewitz@gmx.de), Dr. phil. habil., Slawistin an der Universität Greifswald.

Bengt-Arne Wickström (Weseler Str. 17, 10318 Berlin, wickstr@wiwi.hu-berlin.de), Ph.D., ist Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Akademio Internacia de la Sciencoj (AIS) San Marino.